

Grosse Entdeckungen von Sigmund Freud oder zeitbedingte Irrtümer?

Ödipus-Komplex und Todestrieb

Wie kaum ein anderer zeigt uns Sigmund Freud, dass Entdeckungen und wissenschaftlicher Fortschritt in einem historischen Kontext stehen. Ob etwas Bestand hat, ist oft nur später und nicht sicher zu beurteilen. Aber auch Irrwege der Wissenschaft bringen die Menschheit voran. | Rudolf Isler

Dass Sigmund Freud kein wissenschaftlicher Denker gewesen sei, kann niemand behaupten. In der *Zukunft einer Illusion* zerlegte er 1927 in zehn Kapiteln die religiöse Tradition unserer Kultur mit einem geradezu beängstigenden wissenschaftlichen Scharfsinn, so dass der Religion am Ende keine Zukunft zu bleiben schien. Und doch schaut es so aus, als ob ihm die Weltgeschichte widersprechen würde.

In Russland ist der Glaube stärker als vor achtzig Jahren, in Amerika sind die antiwissenschaftlichen religiösen Gruppierungen im Vormarsch, und auch der Islam scheint durch den wissenschaftlichen Fortschritt kaum in Frage gestellt, im Gegenteil. Offenbar erfüllte sich Freuds Annahme nicht. Der Glaube ist nicht verschwunden. Wahrscheinlich würde der Übervater der Tiefenpsychologen einwenden, dass die Zukunft noch nicht angebrochen sei und dass er lediglich gesagt habe, von der Religion sei künftig kein Beitrag zur Lösung von Menschheitsproblemen zu erwarten.

Das Exempel zeigt, dass zwei Probleme bestehen. Es ist nicht nur schwierig, die Gültigkeit einer wissenschaftlichen Entdeckung zu beurteilen. Genauso schwierig ist es, sich überhaupt auf eine akzeptierte Deutung einer wissenschaftlichen Position zu einigen. Auch Deutungen stehen in einem histori-

schen Kontext. Dies zeigen die nachfolgenden Beispiele.

Ödipus-Komplex und sexueller Missbrauch

Als Sigmund Freud im Jahr 1896 seinen Vortrag über die «Ätiologie der Hysterie» hielt, ahnte er nicht, wie heftig die Reaktionen darauf ausfallen würden. Freud hatte bei der Behandlung von hysterischen Patientinnen – meist Frauen aus bürgerlichen Kreisen – die Geschichten aufgeschrieben, die sie ihm erzählt hatten. In vielen Fällen waren es Erinnerungen an sexuelle Übergriffe durch die Väter. Deshalb stellte er in seinem Vortrag einen Zusammenhang zwischen hysterischen Symptomen und sexuellem Missbrauch her.

Freuds Fachkollegen waren empört. Wie konnte er nur angesehenen Familienvätern solche sexuellen Verirrungen unterstellen! Allein der Gedanke daran schien an der Schwelle zum 20. Jahrhundert unannehmbar. In der Folge revidierte Freud und begann, die Geschichten der Frauen in sein Konstrukt des Ödipuskomplexes einzuordnen. So wie alle Knaben in der frühen Kindheit die Mutter sexuell begehren und den Vater beiseite schaffen wollen, so gibt es viele Mädchen, die gegengleich «die bevorzugte Geliebte» des Vaters sein möchten und die Mutter konkurrieren. Offen-

bar waren die Erinnerungen der hysterischen Frauen reine Umkehrungen: Nicht der Vater hatte sie begehrt, sondern sie den Vater. Weil die Moral aber dieses kindliche Verlangen verbot, griff die Psyche zum Trick, die eigenen kindlichen Phantasien in eine Grenzüberschreitung des Vaters zu transformieren.

Der Ödipuskomplex ist für Freud das «zentrale Phänomen der frühkindlichen Sexualperiode». Er ist bei Knaben zwingend, bei den Mädchen häufig. Wer ihn in der Therapie zugibt, hat ihn. Wer ihn verneint, hat ihn auch – und dazu noch einen Widerstand. Generationen von Therapeuten haben die Erzählungen von Mädchen über sexuellen Missbrauch in das Konstrukt des Ödipuskomplexes integriert und damit negiert. Für die meisten von ihnen war Freuds Entdeckung der ödipalen Phase eine unumstössliche Wahrheit, und so passten sie die Schilderungen der Klientinnen in dieses Schema ein. Erst eine Publikation von Jeffery Masson im Jahr 1984 brach diese Verdrängung auf, die eine ganze psychologische Schule über Jahrzehnte aufrechterhalten hatte.

«Was hat man dir, du armes Kind, getan?»

Masson war selbst Psychoanalytiker und seit den frühen 1970er Jahren Leiter des Freud-Archivs in London. In sei-

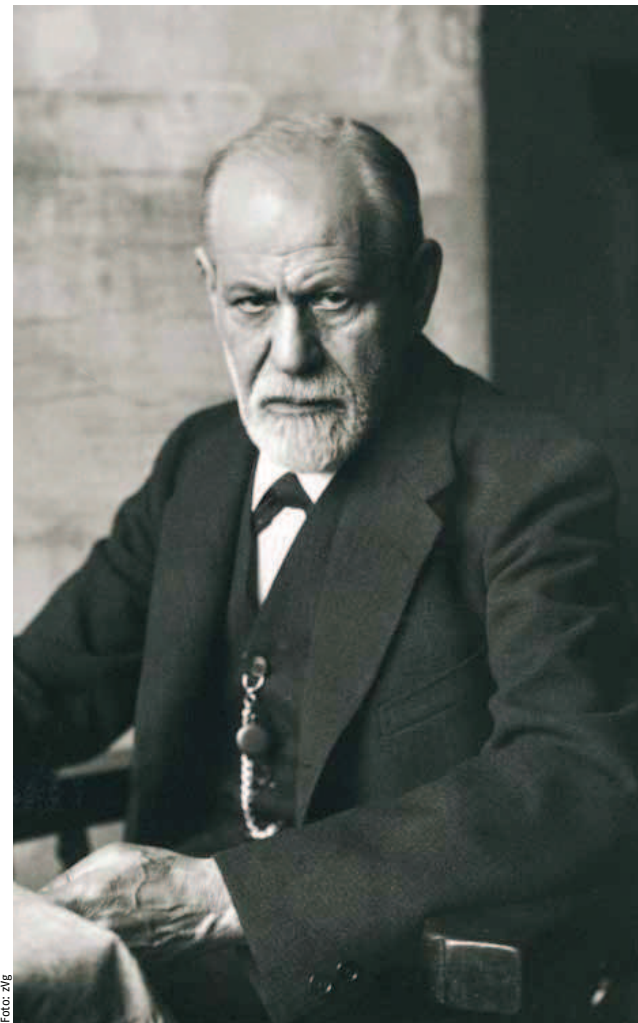


Foto: Zieg

Sigmund Freud 1926 auf einem Bild des Fotografen Ferdinand Schmutzer.

ner Recherchen befasste er sich intensiv mit Freuds früher Verführungstheorie – der Auffassung also, dass die Väter die Mädchen verführt hatten – und mit dem Abrücken des Meisters von seiner eigenen Position. Die Resultate der Nachforschungen publizierte er unter dem Titel *Was hat man dir, du armes Kind, getan?*, wobei erst der Untertitel *Sigmund Freuds Unterdrückung der Verführungstheorie* dem Goethe-Zitat einen Sinn verleiht: Offenbar, so das Fa-

zit von Masson, war es Freud, der eine Umdeutung vorgenommen hatte, nicht seine Patientinnen. Es war Freud, der den Gedanken nicht ertrug, dass so viele Väter ihren Töchtern etwas angetan haben könnten, und der ihn deshalb verdrängte. Masson aber erging es ähnlich wie Freud selbst. Er stiess auf totale Ablehnung der psychoanalytischen Gemeinde, verliess nach einer zweiten kritischen Publikation *Die Abschaffung der Psychotherapie* das Feld des

menschlichen Seelenlebens, wandte sich den Tieren zu und wurde mit dem Titel *Wenn Elefanten weinen* weltbekannt.

Massons Entdeckung hat vermutlich geholfen, künftiges Leid zu verhindern. Vielleicht hat er aber auch zu einer Übersensibilisierung bezüglich des sexuellen Missbrauchs beigetragen, wie dies Katharina Rutschky in ihrem Buch *Erregte Aufklärung* kritisiert. Massons Entdeckung scheint also nicht völlig eindeutig. Aber auch Freuds Entdeckung des Ödipuskomplexes ist durchaus doppeldeutig und nicht nur negativ zu apostrophieren. Ohne Ödipus hätte es sicher länger gedauert, bis man über sexuelle Dimensionen und Handlungen im sozialen Nahraum gesprochen hätte.

Todestrieb und 1. Weltkrieg

Eine Entdeckung mit ganz anderen Folgen publizierte Freud nach dem ersten Weltkrieg. In *Jenseits des Lustprinzips* erweiterte er seine Triebtheorie. Ergänzend zu den Lebenstrieben (Eros) postulierte er nun die Todestriebe (Thanatos). Seine Ausführungen stützte er unter anderem auf Kriegstraumatisierte, und so ist die Vermutung prüfenswert, ob Freud nicht aufgrund des grässlichen Mordens in den Schützengräben eines bis dahin noch nie gesehenen Krieges auf die Idee kam, dass das «Ziel allen Lebens der Tod ist». In den Todestrieben manifestiert sich gemäss Freud der Wiederholungszwang: Wir waren unbelebte Materie und streben zu dieser zurück, es geht um das «Bedürfnis nach Wiederherstellung eines früheren Zustandes». Von Freud selbst als in hohem Masse spekulativ verstanden, haben die Todestriebe aber in der therapeutischen Realität kaum Karriere gemacht – auf jeden Fall keine negative. Dagegen war es sicher ihre Leistung, den sachlichen Diskurs über die Tatsache des Todes erleichtert zu haben.

Vieles von dem, was Freud entdeckt hat, hält wissenschaftlichen Anforderungen nicht stand. Dennoch gehört er zu den Denkern, die Forscher, Philosophen und Dichter in höchstem Masse inspiriert haben. Seine Entdeckungen waren in jeder Hinsicht fantastisch. Er war kein Erbsenzähler. Aus historischer Distanz wird das entscheidend sein, wenn man ihn beurteilt.

Rudolf Isler, Redaktion ph|akzente